

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 50 (1924)  
**Heft:** 5

**Artikel:** Das Schlossfräulein  
**Autor:** Von Bohman, Emanuel  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-457145>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 01.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Das Schlossfräulein

Als tief in den nahen Wiesen  
Der Knabe zu singen begann,  
Da trat ich auf die Altane,  
Bis durch die Schloßplatane  
Ein laffer Schauer rann.

Und überall sickerten Tropfen,  
Nachtvögel hingen ins Land.  
Das Lied war am Verklingen,  
Mein Herz war zum Zerspringen  
Voll bis an den Rand.

Ich ging in mein Bett von Seide,  
Mein Herz tat einen Schrei:  
Es durfte nicht überfließen  
In seinem grünen Mai.

Emmanuel von Bodman

## Frauenlogik und Skifahren

„Ich habe aber nichts anzuziehen!“  
sagte meine Frau, als ich ihr vorschlug,  
gemeinsam ins Oberland zu fahren. Sie  
sagt das nämlich immer, wenn wir etwas  
vorhaben.

„Das macht fast gar nichts“ erwiderte  
ich, „wir können ja auch ins Engadin  
gehen, da ist Höhen Sonne, da braucht man  
auch gar nichts anzuziehen.“

„Aber ich kann doch nicht nackt Ski-  
laufen!“ Es klang beinahe beleidigt.

„Das sollst Du ja auch gar nicht, und  
außerdem würde ich Dir das auch gar  
nicht gestatten. Du hast doch noch das neue  
Sportkostüm vom vorigen Winter und die  
Schuhe mit den niedrigen Absätzen.“

„Damit kann man aber doch nicht  
tanzen.“

„Liebes Kind,“ sagte ich, „ich denke,  
wir wollen Ski fahren, und auf Ski kannst  
Du doch auch gar nicht tanzen.“

„Aber auf Schlittschuhen,“ sagte sie  
überlegen, „und außerdem ist der Rock zu  
lang.“

„Dann mach' ihn doch kürzer.“

„Wo denkst Du hin, jetzt, wo wieder  
lange Röcke modern sind.“

„Da magst Du recht haben,“ gab ich  
bei, „aber wir wollen doch zum Sport  
fahren und nicht zur Modenschau.“

„Davon verstehst Du eben nichts und  
Du weißt ja, daß ich überhaupt kein pas-  
sendes Abendkleid habe.“

„Wir wollen doch aber auch gar nicht  
am Abend Skifahren, sondern in der Hö-  
hen Sonne“, wagte ich halb scherzend ein-  
zuwenden, um sie von diesem Thema ab-  
zubringen. Aber es half nichts.

„Dann fahre ich überhaupt nicht mit,“  
drohte sie, „ich kann Hitze sowieso gar nicht  
vertragen.“

Ich dachte an die bunte Fülle ihres  
Kleiderschranks und willigte ein, daß sie  
sich noch rasch ein neues Abendkleid bei  
der Schneiderin bestellte.

So vergingen noch 14 Tage, bis wir  
glücklich in unserem Winterquartier an-  
kamen. Das Gepäck meiner Frau, die nie  
etwas anzuziehen hat, kostete mehr Fracht,  
als unsere beiden Retourbillets trotz 20-  
prozentiger Ermäßigung. — Dafür be-  
schränkte ich mich im wesentlichen auf mei-  
nen Kucksack. Wir kamen spät abends an  
und erwachten am anderen Morgen in un-  
serer kleinen Pension bei strahlender Hö-  
hen Sonne und blauem Frost über den ver-  
schneiten Bergen.

„Beeile Dich, daß wir gleich loslaufen  
können“, sagte ich.

„Ja gleich, laß mich nur erst noch aus-  
packen.“

„Könntest Du das nicht heute Abend  
machen?“ fragte ich vorsichtig.

„Das wäre noch. Die guten Sachen.“  
Sie sah mich vorwurfsvoll an. Ich half  
ihr geduldig beim Zurechtücken und Offen-  
nen der Koffer. Dabei stellte sich heraus,  
daß der Schlüssel zu ihrem Sportkoffer  
fehlte.

„Natürlich.“

Wieder ein vorwurfsvoller Blick.

„Hast Du ihn überhaupt mitgenom-  
men?“, zweifelte ich.

„Aber natürlich; ich habe doch den Kof-  
fer selbst zugeschlossen.“

Ich fügte mich dieser Logik, aber alles  
Suchen half nichts. Mein Vorschlag, vor-  
läufig etwas anderes zum Skifahren an-  
zuziehen, wurde als undisputabel abge-  
lehnt. Schließlich klingelten wir den Haus-  
diener herbei, der bald mit einem Diet-  
rich wiederkam und mit unheimlicher Si-  
cherheit den Sportkoffer öffnete. Der Kof-  
fer enthielt zwar nicht das gesuchte Sport-  
kostüm, denn das hing zuhinterst im  
Schrankkoffer, hingegen lagen die Skistiefel  
oben auf, die niederen Absätze aufwärts ge-  
richtet; der Schlüssel fand sich auch nach-  
träglich nicht.

Am Nachmittag waren wir glücklich so  
weit, daß wir ein Stück durchs Gelände  
stapften. Meine Frau steuerte auf eine  
größere Halde zu.

„Das wird noch zu steil für Dich sein  
für den Anfang“, bemerkte ich.

„Oh nein, ich schwärme doch so für  
schöne Abfahrten.“

„Erst muß man mal hinaufgeklettert  
sein.“

Wir standen bald vor dem Wiesenhang,  
der sich zum verschneiten Walde hinaufzog.

„Da herauf kann ich aber nicht,“ sagte  
sie zweifelnd, als wir kaum zu steigen be-  
gannen, „ich bin doch gar nicht trainiert.“

„Umso besser, komm nur, das ist ein  
gutes Training“, rief ich von oben her-  
unter.

„Oh nein, aber nicht mit meinen Ski,  
die sind schon ganz ausgefahren und müh-  
ten erst mal wieder glatt gehobelt werden,  
und übrigens wird es bald dunkel und  
wir haben noch keinen Tee getrunken.“

Resigniert lehrte ich um und bald  
ließen wir uns in „der“ Konditorei nieder,  
neben anderen Sportgästen, die auch so  
taten, als ob sie eine große Tour hinter  
sich hätten.

Am anderen Morgen stand ich vorm  
Haus und behobelte mit einem scharfstan-  
tigen Eisen die Unterseite ihrer Skihölzer.  
„Aber was machst Du denn da?“, rief  
sie entsetzt.

„Ich hoble Deine Ski, damit Du nicht  
wieder klagst, sie seien zu ausgefahren.“

„Ich bitte Dich, laß das, sie sind ge-  
rade frisch gewachst. Du kratzt mir die  
ganze Politur herunter.“

„Ich wachse sie gleich wieder, sei be-  
ruhigt.“

„Ich soll mir wohl die Beine brechen,  
es ist viel zu verhasst heute, da darf  
man überhaupt nicht wachsen.“

„Das sollst Du nicht,“ tröstete ich sie  
gutmütig, „das Thermometer zeigt 1 Grad  
Wärme.“

„Aber heute Nacht ist Neuschnee ge-  
fallen.“

„Wir werden ja sehen, mach Dich nur  
fertig.“ —

Der Schnee klebte entsetzlich, als wir  
wieder „unserem“ Wiesenhang zustrebten.  
Wir kamen diesmal auch bequem hinauf.  
„Durch den Wald können wir aber nicht  
gehen“, erklärte meine Frau plötzlich.

„Wir bleiben auf den Wegen.“

„Da ist es zu glatt“, sagte sie, aber an  
Abfahrt war selbst auf den Wegen nicht  
zu denken, so sehr pappte der Schnee.

„Ich schnalle ab und gehe zu Fuß zu-  
rück“, sagte sie schließlich.

„Aber wir können doch ruhig spazieren  
gehen, auch wenn wir mal keine Abfahrt  
haben.“

„Das ist mir zu gefährlich so bergab,  
durch das Abhobeln sind meine Ski zu  
dünn geworden, dann brechen sie leicht.“

Am dritten Tage wollte ich es noch ein-  
mal versuchen, aber meine Frau streifte:

„Meine Ski sind überhaupt zu kurz“,  
sagte sie, und maß ihre Länge mit hochge-  
strecktem Arm. Sie waren tatsächlich eine  
Handlänge zu kurz.

„Sie haben Dir doch aber früher ge-  
paßt?“ fragte ich verwundert.

„Dann werde ich noch gewachsen sein.“

„In Deinem Alter?“

Sie zuckte beleidigt die Achseln: „Dann  
habe ich jedenfalls hohe Absätze angehabt,  
als wir sie kauften.“

„Aber dann können sie doch erst recht  
nicht zu kurz sein.“

Ich mußte lachen.

„Doch“, trumpfte sie energisch auf.

„Wenn ich hohe Absätze an habe, bin ich  
größer und die Ski sind zu kurz, das ist  
doch logisch.“

Ich gab es auf, sie zu überzeugen, daß  
sie jetzt Skistiefel mit niederen Absätzen  
und ein Sportkostüm mit einem zu langen  
Rock an habe, denn meine Frau sagt:  
„Das ist doch logisch“, dann ist nicht mit  
ihr zu reden.

Seitdem war es stillschweigendes Ver-  
bereinigen zwischen uns: Wenn wir  
Skifahren wollten, ging meine Frau schlit-  
teln und ich ging auf die Eisbahn.

Als wir abfahren, regnete es in Strö-  
men. Meine Frau spannte ihren vorsorg-  
lich mitgenommenen Schirm auf. Da fiel  
etwas flüchtig zu Boden: Der Schlüssel zu  
ihrem Sportkoffer, den wir mit vieler  
Mühe hatten verschließen müssen.

„Stehst Du,“ sagte sie triumphierend,  
„ich habe doch recht gehabt.“ Ich steckte  
den Schlüssel zu mir und kühlte mich ge-  
schlagen.

Am Bahnhof kam uns der Hausdiener  
mit einem Eilpaket nachgesprungen: Das  
nachgeschickte neue Abendkleid meiner  
Frau, das die Schneiderin nicht rechtzeitig  
abgeliefert hatte.

„Natürlich, wie immer“, höhnte ich.

„Schweig!“ schrie mich meine Frau an,  
während gerade der Zug einfuhr.

Als wir in der Bahn saßen, seufzte  
sie in den strömenden Regen hinaus:  
„Nicht ein einziges Mal sind wir zum  
Tanzen gekommen, ich habe wieder nichts  
anzuziehen gehabt.“

28. Sch.